

# FÜR UNS MENSCHEN ZUM HEIL – DAS „HAUS DES BROTES“

## ZUR HEILIGEN NACHT

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

»Zu Bethlehem geboren ist uns ein Kindelein, das hab ich auserkoren, sein eigen will ich sein« – diese geistliche Liebeserklärung an das ewige Wort des Vaters, das im Schweigen der Mitte dieser hochheiligen Nacht Fleisch wird, lenkt unsere Gedanken auf den Ort und den Sinn der Geburt des Herrn. Der Text aus der Feder des Jesuiten Friedrich Spee von Langenfeld, mitten im dreißigjährigen Krieg entstanden, gesungen auf ein damals recht bekanntes französisches Liebeslied, besingt in poetischen Worten das Geschehen der Heiligen Nacht. Das Wort Gottes – vor aller Zeit gesprochen – wählt einen Ort für sich, damit der Sinn seines Kommens verstanden wird. Es erfüllt sich hier nicht nur die Prophetie des Maleachi: »Aber Du, Bethlehem-Ephrata, so klein unter den Gauen Judas, aus Dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen« (Mal 5,1). Es geht hier nicht nur um eine unbedeutende Stadt vor den Toren Jerusalems, vielmehr erhalten wir Einblick in Sinn und Ziel jenes Glaubenswortes, das wir auf Knien in dieser Nacht bekennen: »für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria«.

„Bethlehem“ – der Name seines Geburtsortes – bedeutet „Haus des Brotes.“ Der hl. Franz von Sales deutet die Geburt des Herrn an diesem Ort im Blick auf die Selbstaussage Christi in der Synagoge von Kafarnaum – das einmal „seine“ Stadt genannt werden wird, wo der Herr von sich sagen wird: »Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben« (Joh 6,51). Er sagt, dass dieses sein Wesen als das neue Manna bereits durch den Ort seiner Geburt angedeutet ist: »Das Manna kam als Speise der Menschen; so auch Christus. Daher wurde er in Bethlehem geboren, d.h. Haus des Brotes. Er ist Speise in der Eucharistie, ebenso mystische Speise des Herzens für alle Menschen.« Als der Mensch nach dem Sündenfall die Geborgenheit des Paradieses verloren hatte und sich allmählich der Konsequenzen dieses Herausfallens aus der Heimat in Gott bewusst wurde, spürte er zunächst einmal – Hunger und Durst. Und das gehört zu uns bis auf den heutigen Tag, hungrig zu sein, immer wieder, nach jedem Essen – alle Speise verbrauchen zu müssen, um leben zu können. Durstig zu sein und ohne Trank keine drei Tage überleben zu

können. Und bei allem Essen und Trinken zu ahnen, dass die irdische Speise – in welcher Fülle sie auch genossen wird – letztlich nicht ergiebig ist. Hunger und Durst nur bedingt und zeitweise gestillt werden können.

In einer Geschichte schreien Adam und Eva, die am Weihnachtsmorgen erwachen, in dieser Erfahrung ihre Frage zum Himmel: *»Was sind wir eigentlich? Esel, die an einen Futtertrog gekettet sind? Ochsen, die an eine Krippe angebunden sind?«* Sind wir nichts anderes als „Verbraucher, die alles, was ihnen begegnet in Tod verwandeln? So wie der Mensch selber stirbt, lebt er vom Tod des Lebendigen – in aller Speise, in allem Trank. Und zudem erkennt er darin, dass es Illusion ist, separat eigenständig zu sein, Herr seiner selbst, ein autonomes, autarkes Wesen. Er lebt vielmehr in der Wirklichkeit einer Welt in der er bis ins Letzte auf den Anderen angewiesen ist. Sein Wesen, das ihm Hunger und Durst offenbaren, ist nicht in sich geschlossen, er ist eben nicht autark, nicht autonom, nicht Herr seiner selbst. Und wie er im Paradies auf Gott angewiesen war, von dem er sich emanzipieren zu müssen glaubte, so ist er jetzt abhängig von der endlichen Erde. Mit ihr wird er eins – bis in den Tod. *»Wenn wir essen sind wir am wenigsten von der Welt getrennt. Die Welt zieht in uns ein; sie wird ‚wir‘. Wir bestehen aus Teilen der Welt«* (Ch. Tart).

Und doch ist der Mensch mehr, wesentlicher, eigentlicher. *»Der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt«* (Mt 4,4) wird jener, der im „Haus des Brotes“ in der Mitte der Nacht von Bethlehem geboren worden war, dem Versucher auf die Brotversuchung die Worte der Schrift entgegenhalten. Brot allein, ohne Liebe und Güte gegeben lässt den Menschen verkümmern, Konsum allein macht ihn nicht glücklich, ja sichert nicht einmal sein Überleben. Das Herz des Menschen braucht neben dem irdischen Brot – so wichtig es ist – noch andere Speise, anderen Trank. Er braucht Gemeinschaft, Ansprache, Zuwendung, Liebe, Heimat. Und er braucht Gott, wie Augustinus sagt: *»Auf dich hin hast du uns geschaffen. Und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.«* Adam und Eva in der Geschichte, die ich zitierte, schweiften ziellos außerhalb des Paradiesgartens in der Mitte der Weihnacht umher. Sie suchen eine Antwort auf ihre Frage: *»Wer sind wir?«* Sie treffen die Hirten und wollen hören, was sie zu sagen haben. Und die Hirten, ihre Augen, voll Licht noch des Engels, und ihr Ohr, erfüllt noch vom Schall seines Wortes, sprechen zu ihnen, von dem, was sie gehört und gesehen hatten: *»Wir verkünden euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll. Euch ist ein Kind geboren, der Messias, der Herr. Geht nach Bethlehem, und ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt«* (Lk 2,12). Und sie finden das Kind und erkennen in ihm jenes lebendige Brot, das ihren letzten und tiefsten Hunger nach Leben zu stillen vermag; finden und erkennen

jenen Trank, der im Trinkenden zur Quelle wird, die Wasser des Lebens strömt, und sie binden sich an die Krippe von Bethlehem. Dort essen sie lebendiges Brot – Wort des lebendigen Gottes; dort trinken sie quellhaften Trank – aus dem Herzen des Ewigen.

Schwestern und Brüder im Herrn! »*Wir binden uns an diese Krippe!*« Sie ist der Altar auch unserer Speise zum Leben. Von ihm her wird uns durch Hand der Kirche jenes Brot gereicht, das lebt und Leben spendet, das allen erdenklichen Wohlgeschmack in sich enthält. Das uns kosten und sehen lässt, wie gut der Herr ist – in dieser Nacht und an jedem Tag. Es wird von dort jener Trank kredenzt, der uns das himmlische Hochzeitsmahl verkosten lässt, als Vorgeschmack der ewigen Heimat – Morgenglanz der Ewigkeit. Es ist das Brot seines Wortes, mystische Speise aller Menschen, jenes Wortes aus dem Mund des lebendigen Gottes: „Ich mag dich leiden, Mensch!“ Und wie das eucharistische Brot gebrochen wird, so hat er seine göttliche Natur zerbrechen lassen in der Menschwerdung an Weihnachten in der Höhle von Bethlehem und im Tod am Kreuz vor Jerusalem an Ostern, damit wir nicht „verhungern“ im Tod. Im eucharistischen Kelch wird uns jener Trank der neuen Welt Gottes gegeben, von der Frucht des Weinstocks, der in sich bereits die Ahnung des kommenden Glücks ewigen Lebens des Himmels birgt, von wo er herkam für uns Menschen und zu unserem Heil. In ihm spricht Gott: „Ich will dass du ewig lebst, Mensch!“

Beides Brot und Wein – Leib und Blut des Herrn, – sind das weihnachtliche Festmahl das Gott denen bereitet, die ihn lieben, um ihren Hunger und ihren Durst zu stillen, die Antwort auf die Frage des Menschen zu geben: »*Wer bin ich?*« Es ist das Manna von Bethlehem, Christus, »*er ist Speise in der Eucharistie, ebenso mystische Speise des Herzens für alle Menschen*« (Franz von Sales), die diese Antwort gibt: »*Jetzt sind wir Kinder Gottes!*« Binden wir uns also an diese seine Krippe, etwa wenn wir im Weihnachtslied des Friedrich Spee singen: »*Dich wahren Gott ich finde in meinem Fleisch und Blut. Darum ich fest mich binde, an dich mein höchstes Gut*«. Essen wir in dieser hochheiligen Nacht, wie Adam, aus dem Mund des Kindes, Brot des Lebens gegen den Tod – das ewige Wort. Trinken wir an der Schwelle zum Morgen aus seinen Augen, wie Eva, jenen Trank der hinübersprudelt in das ewige Heil – Auferstehung aus dem Tod: »*Dazu dein Gnad mir gebe bitt ich aus Herzensgrund. Dass ich allein dir lebe jetzt und zu aller Stund. Eja, eja, jetzt und zu aller Stund*«. Amen.